

Gute gesellschaftliche Ratschläge [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-922956>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber nicht halb, Unkraut ist ja zähe und wuchert gern heimlich weiter. Wenn wir nur guten Samen aufnehmen und gedeihen lassen bis zur Frucht, dann werden wir reif für die Scheune des Herrn und dürfen in Gottes Reich eingehen, anstatt weggeworfen werden zu müssen als Spreu und Unkraut.

Aber ohne Kampf kein Sieg, reißt das Unkraut aus und pflegt den Weizen, damit er himmlische Frucht bringe. E. S.

Mache mich zu einem Acker,
Der die Frucht nicht schuldig bleibt,
Mache meine Augen wacker,
Wenn dein Finger in mir's schreibt,
Daß es bis auf jenen Tag
Unauslöschlich bleiben mag.



Gute gesellschaftliche Ratschläge.

(Fortsetzung.)

Vom Grüßen auf der Straße.

Es ist Sitte, daß der Jüngere den Älteren, der Herr die Dame zuerst grüßt. Man läßt den Betreffenden auf etwa fünf Schritte herankommen und grüßt dann, rechts vorbeigehend, mit Abnahme des Hutes, der mit der rechten Hand erfaßt und in mäßiger Entfernung vom Kopf etwas gesenkt wird, wobei die innere Seite des Hutes dem Gesicht zugekehrt ist. Zugleich hat man die zu grüßende Person unter leichter Neigung des Kopfes freundlich anzusehen.

Wenn du rauchst, so vergiß ja nicht, die Zigarre vor dem Gruß aus dem Munde zu nehmen; es ist unanständig, dies nicht zu tun.

Wenn dein Begleiter jemanden grüßt, so hast du immer mitzugrüßen.

Bei wiederholten Begegnungen mit derselben Person in kurzer Zeit ist das Grüßen nicht mehr nötig.

Wenn man steht und jemand zu grüßen hat, so macht man Front gegen ihn.

Es ist deine Pflicht, jeden artigen Gruß zu erwidern, auch wenn er von einer unbedeutenden Persönlichkeit kommt. Vor Gott ist niemand unbedeutend!

Persönliche Begrüßung.

Auf der Straße darf man nur die nächsten Bekannten ansprechen.

Wirst du von einem Höherstehenden angeredet, so gib acht, ob er dir die Hand reicht. Denn du darfst ihm nicht zuerst die Hand entgegenstrecken, sondern mußt abwarten, ob er es tut.

Wird dir die Hand geboten, so nimm den Hut noch einmal ab und erwidere den Handdruck. Dann setze den Hut wieder auf. Beim Abschied wird wieder der Hut abgenommen.

Kommt man vielleicht gerade von der Arbeit mit unsauberen Händen, oder hat man beide Hände voll, so entschuldigt man sich, die gebotene Hand nicht ergreifen zu können.

Wenn du mit jemand sprichst, so stehe ruhig und schaue ihn freundlich an; komme ihm aber nicht zu nahe, und wenn du husten oder niesen mußt, so wende dich zur Seite und halte die Hand vor Mund und Nase.

Eine Respektsperson läßt man immer rechts gehen, gehe du also links, und wenn sich ein dritter dabei befindet, so geht die Respektsperson in der Mitte.

Die Respektsperson hat stets den Vortritt; geht man z. B. in einen Laden, so läßt man sie zuerst hineingehen.

Aber wenn eine Dame die Treppe hinaufsteigt, so soll der Herr nicht hinter ihr, sondern voraus gehen, oder — wenn die Treppe breit genug ist — neben ihr.

Wirst du jemandem vorgestellt, so ziehe den Hut und mache eine leichte Verbeugung. Immer wird zuerst der Jüngere dem Älteren, der Herr der Dame vorgestellt. Die Personen, denen man vorgestellt ist, hat man fortan zu grüßen.

Noch etwas über das gute Betragen der Einzelnen auf der Straße. Dasselbe verbietet folgendes: Rufen, singen, pfeifen, überlaut reden oder lachen, sich nach einem Vorübergehenden umwenden, mit dem Finger zeigen, rücksichtslos ausspucken.

Blase andern nicht den Rauch deiner Zigarre ins Gesicht. Trage deinen Stock oder Schirm nicht wagrecht unter dem Arm, suchtle auch nicht damit in der Luft herum. Hast du jemand angestoßen, so lüfte den Hut und entschuldige dich. Fällt einem Älteren oder einer Dame in deiner Nähe etwas herunter, so hebe es sofort auf.

bleibe nicht mitten auf dem Trottoir mit einem Bekannten stehen, sondern gehe zur Seite. Hast du einen Regenschirm aufgespannt, so vermeide dir begegnende Schirme zu streifen und beuge den deinen etwas nach der Seite.

Man pflegt nach rechts auszuweichen.

Wenn es aber für den Begegnenden bequemer ist, z. B. wenn er eine Last trägt, so kann man es auch nach links tun.

Wenn ein Tramwagen voll besetzt ist, so überlasse deinen Platz einer etwa neu eintretenden Frau oder einem älteren Herrn.

Es ist wahr, was das Sprichwort sagt: „Mit dem Hute in der Hand, kommt man durch das ganze Land“. So höfliche und anständige Menschen sieht man überall gern und man stellt sie auch lieber an, als Leute mit unhöflichem Benehmen. (Fortsetzung folgt.)

Zur Aufklärung.

Von bedürftigen Lesern unseres Blattes, für welche seit Jahren ein Fürsorgeverein oder eine Privatperson das Abonnement bezahlt haben, sind Anfragen gekommen, warum man ihrer Nummer dennoch einen grünen Einzahlungsschein beigelegt und in weiteren Nummern eine Zahlungsaufforderung erlassen hat! Diese „Gratisempfänger“, welche ein Sternchen * auf ihrer Adresse aufgedruckt haben, mögen sich beruhigen und ein für allemal sich folgendes merken:

Daß allen Neujahrsnummern ohne Ausnahme ein Einzahlungsschein beigegeben wird, geschieht aus äußeren, technischen Gründen. Es wäre viel zu zeitraubend und umständlich, bei der Expedition des Blattes diejenigen Nummern auszulesen, welche keinen Einzahlungsschein erhalten sollen. Auch kann man nicht die Zahlungsaufforderung in den Exemplaren der Gratisempfänger weglassen. Die letzteren dürfen denken, daß Einzahlungsschein und Aufforderung sie nichts angehen. Also ruhig Blut.



Einiges über die Kriegsarbeit

der gehörlosen Yvonne Pitrois in Frankreich.

Von ihr selbst erzählt.

(Ein später Nachklang aus der Zeit des Weltkrieges.)

Zuerst muß ich sagen, daß ich in Paris mit gesunden Sinnen geboren wurde. Als ich ein siebenjähriges aufgewecktes Kind war, das Freude an der Musik und am Singen hatte, warf mich ein Sonnenstich mit einem heftigen

Fieberanfall für drei Tage nieder, und ich habe seither nie mehr einen Laut gehört; nach und nach wurde meine Sprache mangelhaft. In meinem Unglück war ich aber doch so glücklich, eine liebe, aufopfernde Mutter zu haben, die sich mir jahrelang vollständig widmete und mich ganz zu Hause erzog. Ich brachte meine Zeit bei meinen geliebten Büchern zu, ohne Gemeinschaft mit den Taubstummen. Ich dachte nicht einmal daran, daß es noch andere gehörlose Leute außer mir gebe, mit der Ausnahme von Helen Keller, über die ich eine Skizze in einer religiösen Zeitung gelesen hatte, und für die ich, auch heute noch, ein leidenschaftliches Interesse fühle.

Ich war siebzehn Jahre alt, als ich mit meiner Mutter einen Krankenbesuch in einem Spital machte und da zum ersten Mal ein anderes taubstummes Mädchen sah. Sobald ich merkte, daß es außer mir noch mehr taube Leute gab, wandte sich ihnen mein Herz in tiefem Mitgefühl zu, und es drängte mich, ihnen ein wenig Freude und Glück zu bringen und ihnen so viel als möglich zu helfen. Aber wie sollte ich das tun? Ich ging fast nie von zu Hause weg, und ich war so bescheiden und schüchtern. Ich dachte über die Angelegenheit nach und betete. Ein Sprichwort sagt: „Wo ein Wille, da ist auch ein Weg“. Das ist ein wahres Wort. Ich schrieb für die protestantische Presse Artikel und Erzählungen und wurde als junge Schriftstellerin angesehen. Da kam mir der Gedanke, in einer Zeitschrift des Vereins christlicher junger Mädchen einen Aufruf, ein Gesuch für die Taubstummen zu veröffentlichen, worin ich meinem liebenden Mitgefühl für sie Ausdruck geben und ihnen zugleich sagen wollte, wie glücklich es mich machen würde, wenn ich etwas für sie tun könnte. Eine Leserin gab mir die Adresse eines taubstummen Mädchens, das sehr einsam war und dem ich umgehend meinen ersten freundschaftlichen Brief schrieb. Da hatte meine kleine Mission, mein Lebenswerk, begonnen.

Nach und nach fand ich in meinem Briefverkehr andere taubstumme Mädchen und Frauen in allen Teilen Frankreichs und sogar aus fremden Ländern. Es fanden sich auch ein paar Männer (darunter ein armer schottischer Grubenarbeiter); aber aus mancherlei Gründen zog ich es vor, mich dem schwächeren Geschlecht zu widmen. Die meisten meiner Mädchen waren natürlich sehr einfach und unwissend und ich erinnere mich gut, wie überrascht ich zuerst